

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 2

Artikel: Menschen mit Demenz nicht überfordern
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschen mit Demenz nicht überfordern

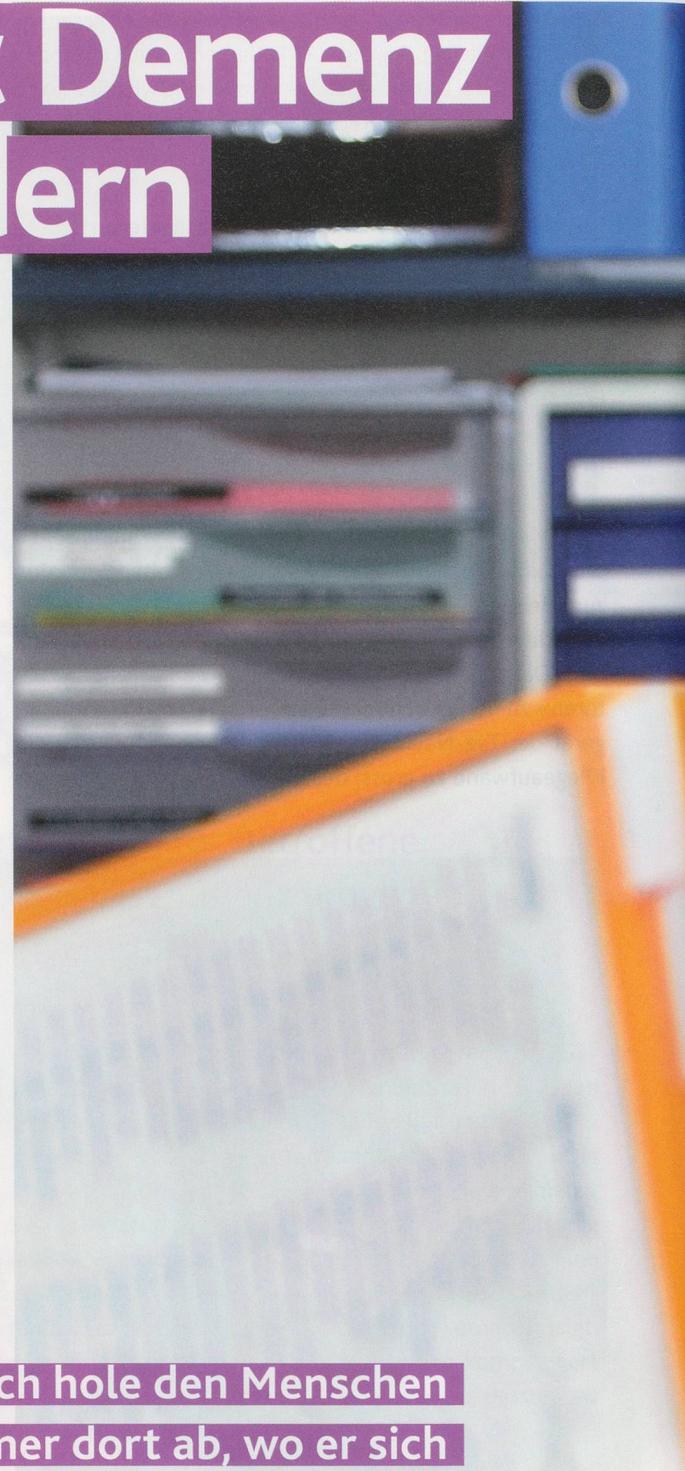
Die Kunst im Umgang mit Demenzkranken sei es, sie den Zeitdruck im Arbeitsablauf nicht spüren zu lassen. Das sagt die erfahrene Freiburger Spitex-Fachfrau Ursula Wendel.

Als Ursula Wendel am Morgen das Schlafzimmer der Klientin betrat, fiel ihr sofort die herumliegende Schere auf. Zudem war das Kabel zur Nachttischlampe durchschnitten. Die Spitex-Fachfrau fragte besorgt nach und realisierte: Die betagte Klientin hatte am Abend den Lichtschalter nicht gefunden und kurzerhand zur Schere gegriffen. «Das zeigte: Der Zeitpunkt war gekommen, um die Wohnsituation zu überdenken», erinnert sich die erfahrene Pflegefachfrau. Sie suchte dann das Gespräch mit den Angehörigen. Gerade bei langjährigen Demenzverläufen kennt man als Spitex-Vertreterin die Klienten sehr gut und kann wichtige Hinweise auf Veränderungen geben, weiß Ursula Wendel, die bereits seit 17 Jahren bei der Spitex Sense in Dillingen im Kanton Freiburg arbeitet. Sie ist ausgebildete Fachfrau für Psychiatriepflege und führt neben ihrer Tätigkeit bei der Spitex eine Praxis für Trauer- und Lebensbegleitung.

Den Zeitdruck nicht weitergeben

Als Spezialistin für anspruchsvolle Betreuungssituationen ist ihr klar: «Demenz-Situationen sind immer komplex.»

Die grösste Herausforderung sei es, den Zeitdruck im Spitex-Tagesablauf mit den Bedürfnissen von Demenzbetroffenen in Einklang zu bringen. «Die Kunst ist es, dass wir unseren Zeitdruck nicht an die Klienten weitergeben.» Zu drängen oder Anweisungen zu erteilen, überfordere die kognitiv eingeschränkten Menschen und erzeuge Abwehr, ja Aggression. Es gehöre zur Professionalität, das Arbeitstempo anzupassen, findet Ursula Wendel. Manchmal sei es hilfreich, mit verwirrten Menschen zuerst einen Kaffee zu trinken: «Unter dem Strich dauert das nicht länger, weil man so die Kooperation der Klienten gewinnt und einer Eskalation vorbeugt.» Gegenüber der Krankenversicherung müsse das für Demenzpflege nötige Zeit-



**«Ich hole den Menschen
immer dort ab, wo er sich
gerade befindet.»**

budget allerdings gut begründet werden, fügt die engagierte Pflegefachfrau an.

Vertrauen gewinnen, Scham ersparen

Eine gute Strategie ist es für Ursula Wendel auch, den Demenzkranken möglichst viel Sicherheit zu geben. Bei einer bestimmten Klientin zieht sie die Pflegekleidung



Spitex-Fachfrau Ursula Wendel: «Mit Fallbesprechungen im Team lassen sich Belastungen auffangen.» Bilder: Franziska Scheidegger

schon vor dem Anklopfen an und sagt beim Eintreten klar und deutlich, wer sie ist und warum sie zu Besuch kommt: «Damit erspare ich der Frau den schamvollen Moment, nicht zu wissen, wer ich bin.» Damit sie ihre Pflegeaufgabe kompetent verrichten kann, muss Ursula Wendel zwar über die Einschränkungen der betreuten Menschen informiert sein. Bei der Arbeit stellt sie dann aber nicht

die Defizite in den Vordergrund, sondern knüpft an die noch vorhandenen Ressourcen an. Dazu sei es wichtig, die Biografie zu kennen: «Ich nehme den Menschen so, wie er ist, und hole ihn dort ab, wo er sich gerade befindet.» Demenzpflege bedeute auch, sehr aufmerksam zu sein und spontan auf die Situation zu reagieren, die man antreffe. Nicht jede Pflegehandlung müsse gross ange-



Ursula Wendel stellt in der Arbeit mit Patienten nicht deren Defizite in den Vordergrund, sondern immer die noch vorhandenen Ressourcen.

kündigt werden, oft sei es besser, sie gleichsam beiläufig auszuführen.

Wichtige Absprache mit Angehörigen

«Zentrale Voraussetzung ist es, eine Vertrauensbasis zu schaffen», unterstreicht die Pflegefachfrau und schliesst hier auch das Umfeld ein. Ursula Wendel weiss aus langjähriger Erfahrung: «Wenn Angehörige von Demenzkranken sehen, dass ihre Liebsten bei der Spitex in guten Händen sind, lassen sich viele Missverständnisse vermeiden.» Vertrauen schaffe es, wenn man den Angehörigen Anerkennung für ihre Betreuungsaufgabe entgegenbringe: «Ich frage sie, wie es ihnen geht und welche Hilfe sie bräuchten.» Zu sehen, wie sich die Mutter oder der Ehemann mit einer Demenz verändert, löse Trauer aus, sagt Ursula Wendel. Dem gelte es Rechnung zu tragen. Regelmässige Absprachen mit Angehörigen seien ratsam – beispielsweise in einem Kommunikationsbüchlein, in dem sowohl die Angehörigen wie auch die Spitex-Pflegenden Einträge über die Betreuung des Demenzkranken machen.

Menschen mit Demenz zu pflegen, sei anspruchsvoll, manchmal stösse man auch als Profi an Grenzen, sagt Ursula Wendel. Mit Fallbesprechungen im Team lasse sich vieles auffangen und verbessern: «Durch den Austausch kann ein ganzes Spitex-Team lernen und wachsen.» □

Susanne Wenger

Wertschätzende Haltung



Für Claudia Jegerlehner ist die positive Wirkung einer Validation rasch sichtbar. Bild: zvg

swe. Wenn Menschen mit Demenz sich unverstanden fühlen, führt dies zu Angst, Rückzug und Wut. Um Druck abzubauen, sei es für Spitex-Fachleute zentral, die Kommunikation anzupassen, sagt Claudia Jegerlehner aus Biel (BE), Trainerin für Integrative Validation. Sie rät, die Gefühle und Antriebe zu bestätigen, die hinter verwirrten Aussagen oder Handlungen der Demenzbetroffenen stehen: «Gefühle und Antriebe sind zwei Ressourcen, die uns lange erhalten bleiben.»

An einem Beispiel erläutert die Trainerin, was sie meint: Der betagte Spitex-Klient auf einem Bauernhof verwehrt die Morgenpflege, weil er nun in den Stall gehen und die Kühe melken müsse. Anstatt den Mann auf der Inhaltsebene zurechtzuweisen – «Sie sind schon 85 und haben längst keine Kühe mehr im Stall.» –, antwortet die Spitex-Vertreterin: «So ein

Bauer hat eben viel Verantwortung.» Oder: «Sie sind sehr zuverlässig.» So begebe man sich an den Ort, wo sich der Demenzkranke gerade befindet, erklärt Jegerlehner. Dies, ohne ihn anzulügen oder ihm etwas vorzumachen: «Denn das Bauern bleibt sein Lebensthema.»

Der demenzkranke Mensch, der sich als defizitär erlebe, werde mit wertschätzender Kommunikation zudem in seiner Ich-Identität bestätigt. Weil die Spitex in den Wohnungen der Klienten arbeiten könne, liessen sich rasch Anknüpfungspunkte finden. Ein lobendes Wort über die Gobelins-Stickereien, ein Streichen über die Hände, die die Sticknadel so exakt zu führen wüssten – damit nehme man die Klientin ernst und ermögliche bereits die körperliche Nähe, die Pflegehandlungen erfordern. An Grenzen stösst die Validation, wenn die Demenzkranken ihr Sprachvermögen verlieren. Doch bis dahin seien die positiven Wirkungen in der Regel sofort sichtbar, sagt Claudia Jegerlehner. Gerade auch in schwierigen Situationen, etwa wenn Pflegende beschimpft werden. Dies zurückzuweisen, bringe bei einem hirnorganisch kranken Menschen nichts. Viel hilfreicher sei es, ernst zu antworten: «Hier sagen Sie, wo es langgeht.» Das sei nicht immer einfach und brauche viel Erfahrung im Validieren.